Hallers, daß die Iris nicht reizbar sei und deshalb keine Muskelfasern besitze (1752). Hallers Autorität verdrängte damit die seit Ruysch (1700, 1702) bestehende Erklärung, wonach zwei Muskeln, ein Schließer und ein Öffner, die Pupille verändern, Muskeln, die allerdings mit den Mitteln der Zeit makroskopisch und mikroskopisch kaum nachweisbar waren. Deren Funktion übernahm nun ein erektiles Gefäßnetz, das je nach Beleuchtung der Retina an- oder abschwoll. Ursprünglich mechanistisch gemeint, leistete dieses Modell in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vitalistischen Erklärungen Vorschub. Nur wenige Forscher (so Whytt, A. Monro II.), hielten die muskuläre These aufrecht. Aufschlußreich ist die Haltung des Haller-Schülers und -Nachfolgers J.G. Zinn, des ausgezeichneten Anatomen, der aufgrund morphologischer Befunde radiäre Muskelfasern anzunehmen geneigt war und darob mit seinem Lehrer in Konflikt geriet. – Endgültig akzeptiert wurde der *Musculus sphincter pupillae* erst zwischen 1820 und 1840, der *Dilatator* zwischen 1893 und 1910.

Mazzolini, Wissenschaftshistoriker in Trient und Oxford, legt, was hier ganz kurz umrissen wurde, in seiner Arbeit ausführlich und in allen Verästelungen dar, mustergültig dokumentiert und dennoch flüssig geschrieben. Er hat nicht nur die ganze einschlägige Literatur, sondern auch ungedruckte Briefe und Vorlesungsnachschriften usw. als Quellen benützt. Überdies hat er eine Reihe von anatomischen Identifikationen des 18. Jahrhunderts im Anatomischen Institut der Universität Bern mit Dr. med. h. c. W. Weber makroskopisch und mikroskopisch nachgeprüft, entsprechend der von L. Belloni und B. Zanobio begründeten Technik. So wird sein Buch zu einem grundlegenden Beitrag zur Geschichte der Physiologie im 18. Jahrhundert und zur Wirkungsgeschichte Albrecht von Hallers. Die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften hat Mazzolini für seine hervorragende Leistung mit dem Henry-E.-Sigerist-Preis 1981 ausgezeichnet.

Urs Boschung

7. Renato G. Mazzolini und Giuseppe Ongaro (Hrsg.), *Carteggio con Leopoldo Marc'Antonio Caldani, 1758–1794*. Società di Studi Trentini di Scienze Storiche, Trento 1980 (Epistolario di Felice Fontana 1); VI + 396 Seiten, 46 Abb. Lire 16 000. – Peter K. Knoefel, *Felice Fontana 1730–1805. An Annotated Bibliography*. Società di Studi Trentini di Scienze Storiche, Trento 1980 (Studi su Felice Fontana 1); 133 Seiten, 6 Abb.

Felice Fontana (1730–1805), einer der bedeutendsten italienischen Naturforscher des 18. Jahrhunderts, wirkte als Professor der Physik (seit 1766) an der Universität Pisa. Er richtete als Hofphysiker des Großherzogs der Toscana, Peter Leopold, das Reale Gabinetto di Fisica e Storia naturale in Florenz ein. Als Forscher und Autor machte er sich bekannt durch seine Beiträge zur Physiologie, besonders zur Hallerschen Irritabilitätslehre, zur mikroskopischen Anatomie, zur Toxikologie und zur Chemie.

Unter dem Vorsitz von Prof. Luigi Belloni, Mailand, haben sich die Herren Umberto Corsini, Mario Ferrari, Peter K. Knoefel, Carlo Maccagni, Renato G. Mazzolini und Bruno Zanobio zusammengefunden, um die Erforschung von Leben und Werk Fontanas voranzutreiben. Das geplante Corpus Fontanianum soll drei Abteilungen umfassen: die kritische Neuausgabe der Werke, die Briefe sowie Studien über Fontana. 1980 erschienen die ersten gewichtigen und vielversprechenden Beiträge. Renato G. Mazzolini und Giuseppe Ongaro besorgten die Edition der Briefe Fontanas an Caldani, Peter K. Knoefel legte die kritische Bibliographie Fontanas vor.

Aus der Korrespondenz Fontanas mit Leopoldo Marc'Antonio Caldani (1725–1813), Professor der Medizin (seit 1761) und der Anatomie (seit 1771) in Padua, haben sich 112 Schreiben Fontanas und 17 Caldanis (letztere teilweise als Entwürfe) in verschiedenen Handschriftensammlungen erhalten. Die Briefe werden im genauen (italienischen) Wortlaut und in allen Einzelheiten von Mazzolini erschöpfend erläutert wiedergegeben. Eine umfangreiche Einleitung (S. 17–109), teils von Mazzolini, teils von Ongaro verfaßt, schafft die Voraussetzungen zum Verständnis der in Briefen behandelten wichtigsten Themen: Irritabilitätslehre, mikroskopische Untersuchungen der roten Blutkörperchen, Anatomie und Physiologie des Auges und des Ohres, Wirkung des Schlangengifts, Zerlegung des Wassers in Sauerstoff und Wasserstoff, Bau der Tunica vaginalis testis und des sympathischen Grenzstrangs, Embryonalentwicklung, anatomische Modelle aus Wachs und Holz. Kurze biographische Übersichten, Namensregister und 46 Abbildungen runden diese in jeder Hinsicht mustergültige Edition ab.

Peter K. Knoefels Aufgabe, Fontanas Werkverzeichnis zu erstellen, wurde dadurch erschwert, daß der italienische Wissenschaftler zum Teil anonym publizierte und daß ihm fälschlicherweise fremde Arbeiten zugeschrieben wurden. Knoefel führt die authentischen Werke in ihren verschiedenen Ausgaben (Nr. 1–82) chronologisch geordnet an und läßt die fraglichen Titel (Nr. 83–101) und die Falschzuschreibungen (Nr. 102–112) geson-

dert folgen. In einer Tabelle stellt er die bisher veröffentlichten Briefe Fontanas zusammen. Die Hälfte des Buchumfangs beanspruchen die bis 1980 erschienenen Werke und Aufsätze über Fontana (Nr. 118a–357). Ikonographie und Namensregister vervollständigen die sorgfältige Arbeit, die noch an Wert gewinnt durch die kurzen Charakterisierungen und Inhaltsangaben der besprochenen Werke.

Dem Medizin- und Wissenschaftshistoriker sind mit den beiden vorliegenden Veröffentlichungen wertvolle, in Zukunft unentbehrliche Arbeitsmittel in die Hand gegeben; er darf hoffen, daß in Zukunft weitere, ebenso substantielle Beiträge folgen werden. Zum bisher Erreichten darf man die Kuratoren des Corpus Fontanianum beglückwünschen. Urs Boschung

8. József Antall, *Bilder aus der Geschichte der europäischen Heilkunde und Pharmazie*. Corvina Kiadó, Budapest 1981. 23 Seiten, 93 Abb.

In Fortsetzung und teilweiser Wiederholung seiner früher erschienenen Bücher «Aus der Geschichte der Heilkunde» (1972) und «Aus den Jahrhunderten der Heilkunde» (1973) legt Professor Antall, Direktor des Semmelweis-Museums für Geschichte der Medizin in Budapest, einen weiteren Bildband zur Geschichte der Medizin vor. In einer kurzen Einleitung spannt der Autor «einen Bogen von der Urzeit bis zur Entfaltung der mikrobiologischen Revolution» (S. 7–23). Den Hauptteil bilden 93 durchwegs farbige Abbildungen von Objekten aus 16 westeuropäischen und ungarischen Museen. Das jüngste gezeigte Instrument, ein Mikroskop, ist mit 1870 datiert. Besonders gut vertreten sind die Pharmaziegeschichte und die bildende Kunst, während beispielsweise die Chirurgie zu kurz kommt. Bei der Auswahl der Sujets hat – wie ein entschuldigendes Vorwort bemerkt – der Zufall mitgespielt. Dadurch und wohl auch wegen der undurchsichtigen Anordnung sind die Aussagen und der rote Faden, die dem Buch zugrunde liegen mögen, nur schwer erkennbar. Aber auch als «Dokumentation» befriedigt der Band nicht. Die mit leichter Hand verfaßten kurzen Legenden verzichten auf eine genaue Beschreibung und sorgfältige Deutung des Sammlungsgutes – schade, die abgebildeten, zum Teil sehr bedeutenden Objekte wie auch die schöne Ausstattung des ansprechenden Bandes hätten dies wohl verdient. Urs Boschung